

Ja, zu Toleranz und Miteinander Jugendfeuerwehren gegen Gewalt und Rechtsextremismus

Auszüge aus dem Arbeitsheft „Gewaltprävention in der Jugendfeuerwehrarbeit“ von 2002

Für die Deutsche Jugendfeuerwehr gehört die wirksame Unterstützung all der Kräfte, die sich gegen rechtsgerichtetes Gedankengut und Gewaltbereitschaft wehren, zu den jugendpolitischen Schwerpunktaufgaben.

Da die Zahl der fremdenfeindlichen Straf- und Gewalttaten immer weiter steigt, sind wir in den Jugendfeuerwehren umso mehr aufgerufen, eine aktiv gestaltete, demokratische Jugendgruppenarbeit entgegenzusetzen. 240.000 Kinder und Jugendliche und insgesamt über 1 Million aktive Feuerwehrmitglieder können zu einem gesellschaftlichen Klima beitragen, das rechtsorientierte Äußerungen und Handlungen eindeutig ablehnt.

Oft herrscht Ratlosigkeit und Unsicherheit bei Jugendfeuerwehrwarten und -wartinnen, wenn sie mit verhaltensauffälligen jungen Menschen konfrontiert sind. Um hier Antworten geben zu können, hat die Deutsche Jugendfeuerwehr schon 1995 ein Arbeitsheft mit dem Titel „Was heißt n hier Gewalt“ herausgebracht und 2002 aktualisiert. Schon damals hat auch das Lauffeuer die jüngsten Gewalterscheinungen aufgegriffen und unmißverständlich die Verantwortung der Jugendfeuerwehren verstärkt aktiv zu werden, formuliert. Die Veröffentlichung hat gezeigt, dass es richtig ist die Handlungsmöglichkeiten der Jugendfeuerwehren darzustellen, aber auch die eigenen Strukturen nach „Demokratie hemmenden“ Faktoren zu untersuchen.

Die Mitglieder der Jugendfeuerwehren möchten sich gegen braune Extremisten wehren – dies zeigt das große Interesse aus dem In- und Ausland nach weiteren Informationen und Materialien.

Zudem beteiligen sich seit Herbst des Jahres 2008 inzwischen in sechs Bundesländern Jugendfeuerwehren im Projekt „Jugendfeuerwehren strukturfit für Demokratie“, das die Deutsche Jugendfeuerwehr als Bundesmodellprojekt initiiert hat und seit Beginn des Jahres 2011 aus Verbandsmitteln weiter trägt. Im Rahmen des Projektes engagieren sich die beteiligten Jugendfeuerwehren für die Entwicklung und Etablierung von Interventions- und Präventionsmaßnahmen gegen antidemokratische Aktivitäten in den Verbänden.

Jugendfeuerwehren machen Angebote auch für die Jugendlichen, die nicht immer auf der privilegierten Seite des Lebens stehen. Wir sprechen auch diejenigen an, die Schwierigkeiten mit einem Schulabschluss, mit der Lehrstellensuche oder dem Elternhaus haben. Gerade auf diesem Hintergrund stehen wir in der Verantwortung, jungen Menschen demokratisches Lernen in unseren Gruppen zu ermöglichen. Lust statt Frust – auch dann, wenn mal ein Wettbewerb oder eine Übung misslungen ist! Jugendliche erleben es sehr positiv, in unseren Gruppen tatsächlich für andere Menschen eintreten zu können. Es ist das ureigenste Prinzip der Jugendfeuerwehren sich für Andere und Schwächere zu engagieren und sich gegen Gewalt und Rechtsextremismus auszusprechen.

Unser regelmäßiges Bemühen, praxisorientierte Präventionsangebote zu vermitteln, wird unterstützt durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Mit einem Aufruf der Bundesministerin Dr. Christine Bergmann möchte ich dieses Statement schließen: „Jugendliche brauchen verlässliche Ansprechpartner, Beziehungen, Lebenswelten. Dieses Terrain sollten wir nicht den rechten Gruppierungen überlassen.“

Ja zu Toleranz und Miteinander!

Mit freundlicher Unterstützung des Bundesministeriums für Familie, Soziales, Frauen und Jugend

Tip:

Im Kapitel 7-31 geben wir auf den Seiten 1 und 2 einen kleinen Einblick in die Ziele und Inhalte des Projektes. Außerdem sind weitere Informationen und aktuelle Entwicklungen des Projekts auf der Homepage <http://demokratie.jugendfeuerwehr.de> nachzulesen.

Ja zu Toleranz und Miteinander



Gewaltige Anforderungen auch an Deine Jugendfeuerwehr?

Mit dem Thema Gewalt haben sich Betreuer und Betreuerinnen schon immer irgendwie auseinandersetzen müssen. Gewalt zeigt sich in vielfältigen Erscheinungsformen.

Ob in Familie, Arbeitsleben, Freizeit oder der Politik, immer sind wir mit Gewalterfahrungen konfrontiert. Und gerade junge Menschen müssen lernen, mit ihnen umzugehen.

Eine Tracht Prügel hat noch nie jemandem geschadet.

Was ist zum Beispiel mit den Streitereien zwischen Eltern, zwischen Eltern und Kindern, zwischen Geschwistern? Und dann waren da schon immer die mehr oder weniger versteckten Bosheiten, die Vorwürfe und Zwänge im täglichen Miteinander. Auch sind da uns allen bekannter Ärger und Belastungen, die von außen in die Familie herangetragen werden, z.B. schlechte Noten, die Beschwerden der Nachbarn und die Probleme mit dem leidigen Geld. All das sind Gewalterfahrungen, die belasten, die wehtun und verletzen – eine gar nicht spektakuläre Art von Gewalt, die jedoch den eigenen Umgang mit anderen Menschen prägen wird.

Etwa die Hälfte seiner Lebenszeit verbringt der Mensch mit Arbeit. Die Belastungen am Arbeitsplatz, z.B. schwere körperliche Arbeit, monotone Arbeit, Stress, Leistungsdruck und ein mieses Arbeitsklima hinterlassen ihre Spuren. Sie beeinträchtigen das körperliche und seelische Wohlbefinden und können Krankheiten hervorrufen. Immer noch neigen junge Menschen, die auch voll und ganz zu unserer Zielgruppe gehören, zum Pessimismus im Hinblick auf ihre persönliche und berufliche Zukunft.

Freizeit = Freisein?

Obwohl es heute unendlich viele Möglichkeiten gibt, seine freie Zeit zu verbringen, kommen gerade in der Freizeit Gefühle wie Langeweile, Überdruß und Frust auf. Sich ausgeschlossen und einsam fühlen, Sachen, die man sich wünscht, nicht machen dürfen, materielle Dinge nicht haben können, diese unangenehmen Erfahrungen tun weh und verletzen. Viele junge Menschen werden in ihrer Freizeit auch selbst gewalttätig, gegen andere und sich selbst: sie wollen Dampf ablassen, Langeweile durchbrechen, Action und Spannung erleben.

Gewalt gewinnt eine neue Qualität, wenn sie mit rassistischem Gedankengut unterlegt wird. Zunehmend erfahren wir, dass junge Menschen gezielt gegen Schwächere und Hilfebedürftige vorgehen, die in ihren Augen „anders“, „weniger Wert“ und „schuld an den eigenen Schwierigkeiten“ sind. Die Nachrichten zu solchen Übergriffen häufen sich. Sommertheater? Panikreaktionen? Politiker aller Couleur sagen medienwirksam Fremdenhass und Rechtsextremismus den Kampf an. Ein längst bestehendes Problem wird neu entdeckt. Schlagzeilen des Sommers:

Auf dem Heimweg von der Kirmes in Herne attackierten 16 Jugendliche in Bochum einen Schwarzafrikaner.

In der Nähe des brandenburgischen Lichtenow wurden 15 mutmaßlich rechtsgerichtete Jugendliche bei einem Lagerfeuer festgenommen. Die 14- bis 21-jährigen hatten ausländerfeindliche Parolen gebrüllt und CD's mit rechtsgerichtetem Inhalt abgespielt.

Im bayrischen Deggendorf wurden zwei Männer schwer verletzt, die ihren südländisch aussehenden Begleiter gegen Angriffe einer Gruppe Glatzköpfiger schützen wollten.

Neonazis treiben in Eisenach zwei Afrikaner durch die Stadt.

In Warnemünde, Mecklenburg-Vorpommern, lieferte sich eine zehnköpfige Gruppe Rechter aus Brandenburg und Sachsen sowie die Besatzung eines norwegischen Schiffes eine Schlägerei.

In Tostedt, in der Nähe von Hamburg, gingen rund 250 Anhänger der Jungen Nationaldemokraten auf die Straße.

Zu viele junge Menschen suchen Sündenböcke für die eigene Unzufriedenheit. Sie fühlen sich erhaben, über den Opfern stehend, um so mit den eigenen Problemen fertig zu werden.

Immer mehr gibt es unter den Jugendlichen Gewinner und Verlierer. Das Ringen nach Positionen und Macht, Bezahlung und Vergünstigungen prägt schon früh die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen. Die Folge ist, dass schon junge Menschen gegeneinander konkurrieren, sich beneiden und kritisch beäugen. Frust kommt spätestens dann auf, wenn sich „die da oben“ einiges erlauben dürfen, was man den „kleinen Leuten“ nicht verzeihen würde: Lügen, Unwahrheit und korruptes Vorgehen zur Sicherung des Machterhaltes – eine aktuelle Form vorgelebter Gewalt.

Auch die Feuerwehren leben von der Hierarchie, um effizient ihre Aufgabe erfüllen zu können. Und auch in unserer Organisation besteht die Spannweite zwischen Lust und Frust.

Was ist mit den Jugendfeuerwehren, die keinen Wert auf die Beteiligung ihrer Mitglieder in Form eines Jugendausschusses legen? Und was mit den Mädchen, die nach einer tollen Zeit in der Jugendfeuerwehr nicht in den aktiven Dienst übernommen werden? Was ist mit den jungen Menschen, die nach dem Ende der Jugendfeuerwehrzeit sich erst mühevoll im unbekanntem, aktiven Feuerwehrdienst hochdienen müssen?

In allen hierarchisch aufgebauten Strukturen gibt es Menschen, die Stärke, Erfolg, Aggressivität und Durchsetzungsfähigkeit missbrauchen, um sich über andere zu stellen. Die Feuerwehren befinden sich auf dem richtigen Weg, diese überkommenen Strukturen gänzlich abzustreifen. Die Jugendfeuerwehren bieten die Chance, demokratisches und teamorientiertes Zusammenleben von Anfang an zum Maßstab allen Feuerwehrlebens einzuüben.

Feuerwehren können insgesamt über ihr Angebot ein deutliches Zeichen gegen rechtsextreme Tendenzen setzen. In Feuerwehren lernen junge Menschen, dass das Engagement für andere Spaß macht. Feuerwehren widersetzen sich damit mit ihrem Grundauftrag automatisch dem Ziel der Rechtsextremen, sich bewußt von Schwächeren abzugrenzen, ihnen zu schaden und sich über diese zu stellen. Wer mit dem „Virus“ Feuerwehr infiziert wurde, kann nicht glaubhaft verlautbaren, es gäbe Menschengruppen, die weniger Wert seien.

Das Grundziel der Jugendfeuerwehren ist es, demokratisches Handeln im Miteinander einzuüben und insbesondere für Schwächere gemäß dem Auftrag der Feuerwehren einzutreten. Umgekehrt bedeutet dieses, dass Feuerwehren eine sehr glaubhafte und erfolgversprechende Möglichkeit darstellen, extremistische Tendenzen im Keim zu ersticken. Wer bei der Feuerwehr tatsächlich durch eigenen Einsatz Mitmenschen helfen kann, hat es nicht mehr nötig, sich künstlich über andere Menschen zu erheben.

Gleichzeitig dürfen die Feuerwehren nicht die Augen davor verschließen, dass sie – erfreulicherweise – eher als z.B. kirchliche oder politische Organisationen auch die jungen Menschen ansprechen, die extremistischen Tendenzen Sympathie entgegenbringen. So haben wir auch die jungen Menschen in unseren Gruppen, die sozial nicht privilegiert sind und sich durch einen niedrigen Bildungsabschluss auszeichnen. Auch werden wir immer wieder mit Jungen und Männern konfrontiert, die es als männlich ansehen, hart und stark aufzutreten. Damit wird unsere Aufgabe unterstrichen, demokratische Umgangsformen immer in den Mittelpunkt des Gruppengeschehens zu stellen und diese einzuüben. Erinnerung kann an dieser Stelle an die vielfältigen laufenden Anstrengungen zur Förderung der Mitbestimmung in den Gruppen.

Die Jugendfeuerwehren und Feuerwehren haben große Möglichkeiten, gewaltpräventiv zu wirken. Jugendfeuerwehren können Erfahrungen wie Anerkennung, Toleranz und Gemeinsinn vermitteln, die anderswo häufig zu kurz kommen. Natürlich haben wir im Vergleich zu Elternhaus, Schule oder Beruf - zumindest zeitlich gesehen - weniger erzieherischen Einfluss auf die junge Generation. Doch gerade die Jugendfeuerwehren bieten einen breiten Raum zum Experimentieren und wir Erwachsene wirken stark als Modelle und Vorbilder.

Werden junge, gewalttätige und auch rechtsextremistisch orientierte Menschen näher betrachtet, so fällt auf, dass diese seltener als andere verlässliche Freundschaften pflegen. Gewaltbereite junge Männer sind vor allem in Cliquen oder größere Gruppen eingebunden, in denen unverbindliche Umgangsformen vorherrschen.

**Ihr da oben –
wir da unten!**

**Risiko oder Chance
– Feuerwehr!**

**Integration statt
Ausgrenzung**

Auch schwierige Jugendliche (zurück)gewinnen

Nehmen wir die gegenwärtigen Zeichen zunehmender Gewaltbereitschaft ernst, sollte jeder einzelne Verantwortliche in den Jugendfeuerwehren und Feuerwehren seine Rolle kritisch unter die Lupe nehmen. Wie sehen Betreuer und Betreuerinnen ihre Aufgabe in der Jugendfeuerwehr? Sind sie in der Lage und bereit, ehrliche und verbindliche Vertrauensbeziehungen aufzubauen und damit zu einer persönlichen Bezugsperson zu werden? Jugendfeuerwehrbetreuerinnen und -betreuer können wichtigen Rückhalt bieten und verdeutlichen, dass auch Misserfolge junger Menschen akzeptiert werden.

Jugendfeuerwehren sind keine Organisationen, in denen Leistung an erster Stelle steht. Jeder junge Mensch, der Spaß am Gedanken Feuerwehr und Jugendarbeit entwickelt, und zu uns in die Gruppen kommt, ist an einem vertrauensvollen Miteinander interessiert. Alle Kinder und Jugendliche haben damit die volle Aufmerksamkeit der Betreuungspersonen verdient. Diese Offenheit macht unsere Angebote so wertvoll und hat in den vergangenen Jahren zu dem besonderen Mitgliederzuwachs beigetragen.

Jeder Jugendliche, der in unsere Gruppen kommt, will angenommen und unterstützt werden – auch wenn die Auseinandersetzung mit jungen Menschen heute schwieriger zu sein scheint als früher. Mit dem Wissen, dass abreißende verlässliche Beziehungen ein Grund dafür sein können, das junge Menschen zum Beispiel gewalttätig werden, sollten wir allen Mitgliedern möglichst lange eine Chance geben und sie in unseren Gruppen halten.

Grenzen der Belastbarkeit?

Jede ehrenamtliche Leitungskraft ist anders und fühlt sich mehr oder weniger diesen pädagogischen Ansprüchen gewachsen. Die Frage nach einem möglichen Ausschluss schwieriger Mitglieder aus der Jugendfeuerwehr lässt sich daher nicht pauschal beantworten. Wir alle stoßen unterschiedlich schnell an Belastungsgrenzen.

Welch einen Vorteil hat daher der Jugendfeuerwehrwart, der verlässliche Partner in einem Betreuer-Team hat, dessen Feuerwehrkameraden genauso ernsthaft an den Jugendlichen interessiert sind, oder der gar einen „Draht“ zu den Eltern aufbauen konnten. Allzu schnell scheitern viele Betreuer und Betreuerinnen an dem Gefühl, mit ihren Schwierigkeiten alleine dazustehen.

In Zukunft wird nicht die fachliche, feuerwehrtechnische Kompetenz des Jugendfeuerwehrwartes im Mittelpunkt der Aufgabe stehen, sondern die soziale und persönliche Fähigkeit, mit den vielfältigen Schwierigkeiten im Miteinander klar zu kommen.

Auch die Kommentierung des Bildungsprogrammes der Deutschen Jugendfeuerwehr soll dazu beitragen, dass alle Betreuerinnen und Betreuer mit viel Verständnis und Hineinversetzen auf Auffälligkeiten junger Menschen reagieren. Erschrecken, Hilflosigkeit und Ausgrenzung sind als Reaktion zwar verständlich, helfen jedoch meist nicht weiter. Fortbildungsangebote und pädagogische Grundausbildungen für Jugendfeuerwehr-Betreuerinnen und Betreuer können verstärkt notwendige Verhaltenskompetenzen vermitteln.

Bundesweit werden Seminare und Fortbildungen zu solchen Fragestellungen angeboten. Auffällig ist, dass insbesondere in den östlichen Bundesländern Seminare zu Gewalt und Rechtsextremismus geplant werden.

Auf Kreis-, Landes- und Bundesebene sollten verstärkt Fortbildungsangebote und -materialien zu diesen aktuellen Fragestellungen vorbereitet werden. Insbesondere stehen auch Landesfeuerwehrverbände und Schulen in der Verantwortung, den zwischenmenschlichen Umgang innerhalb der Feuerwehren in geeigneten Lehrgängen zu trainieren.

Stefan Knab

Test

Wir möchten euch eine Methode vorstellen, die ermöglicht, das Thema Aggression und Gewalt nicht abstrakt zu thematisieren, sondern praxisbezogen an konkreten Fallbeispielen zu diskutieren. Die Antworten (in der Gruppe) machen unterschiedliche Ansichten und Einstellungen deutlich. Wichtig für die Übung ist, dass eine angstfreie Atmosphäre ehrliche Antworten möglich macht.

In deiner Jugendfeuerwehr soll ein Jugendlicher aufgenommen werden, von dem man sagt, er/sie würde klauen. Wie reagierst Du?

In deiner Jugendfeuerwehr befindet sich ein Mädchen aus einer sozial schwachen Familie, das von den anderen Jugendlichen wegen ihrer Kleidung immer sehr gehänselt wird. Wie reagierst Du?

Ein Jugendlicher schlägt den Jugendfeuerwehrwart, weil er sich sehr über ihn geärgert hat. Wie geht es weiter?

Führungskräfte Deiner Feuerwehr vertreten die Meinung, dass die JF in erster Linie die Ausbildung von Nachwuchs zum Ziel habe und bei Schwierigkeiten das Jugendamt oder die Eltern zuständig seien. Was erwidert Du?

Ein Jugendlicher fällt in der Gruppe dadurch auf, dass er sehr aggressiv reagiert. Du siehst die Gefahr, dass bald etwas passieren könnte und willst in den nächsten Tagen zu einem Zeltlager aufbrechen. Was unternimmst Du?

In eurer Jugendgruppe tauschen einige Jugendliche den Sticker: „Ich bin stolz, ein Deutscher zu sein!“. Was unternimmst Du?

In deiner Gruppe hat sich eine 3er-Clique besonders cooler Mädchen gebildet, die sich vorgenommen haben, das Gruppenklima mit Provokationen und Albernheiten zu vergiften. Was kannst Du tun?

Es gibt einen stillen, unauffälligen 12-jährigen Jungen in deiner Gruppe, bei dem Dir und einigen anderen wiederholt blaue Flecken und Schürfwunden aufgefallen sind. Was hältst Du davon?

Beim letzten Sommerfest ist im Gerätehaus randaliert worden und es ist erheblicher Sachschaden entstanden. Du glaubst, dass Beteiligte auch aus deiner Gruppe dabei gewesen sind, Du hast aber keine Beweise. Was unternimmst Du?

Während der theoretischen Ausbildung stellst Du Tim eine Frage, die er nicht beantworten kann. Er wird nervös, rot und daraufhin von einem anderen Jungen ausgelacht und gehänselt. Zornig springt Tim auf und die beiden prügeln sich. Wie geht es weiter?

Ereigniskärtchen zum Selbsttest oder zur Diskussion im Betreuer-Team

Tipp:

In der Handreichung „Demokratie steckt an. Trainingshandbuch für die JuLeiCa-Ausbildung und den Jugendfeuerwehralltag“, die im Rahmen des DJF-Modellprojektes „Jugendfeuerwehren strukturfit für Demokratie“ erarbeitet wurde, befindet sich auf Seite 110f. eine Übung, mit der eine reflektierte Auseinandersetzung mit Gewaltbegriffen und mit verschiedenen Ebenen von Gewalt angeregt werden kann.

Handlungsmöglichkeiten der Jugendarbeit

Jugendarbeit kann nur bei Jugendlichen wirken, die sie auch erreicht. So hat Jugendarbeit der Deutschen Jugendfeuerwehr (DJF) sicher eine „Komm-Struktur“. Ziel der Arbeit der DJF ist es, die ihr angehörenden Jugendlichen mit ihren Alltagserfahrungen nicht allein zu lassen, ihnen in kritischen Lebenssituationen konkret Hilfe anzubieten. Diese ist auch im Bildungsprogramm der DJF formuliert. Jugendarbeit muss demnach das ganze Lebensumfeld der Jugendlichen betrachten.

Um Gewaltorientierungen bei Jugendlichen abzubauen und Ihre Lebensperspektive zu verbessern, ist die Beziehungsarbeit zwischen GruppenleiterInnen und Jugendlichen unverzichtbar. Damit Jugendliche Gewalt auch wieder verlernen können, bzw. Gewaltbereitschaft gesenkt wird, haben sich folgende Handlungsprinzipien bewährt:

In jedem steckt etwas Positives. Dieses positive „Gesicht“ des Jugendlichen muss wahrgenommen und anerkannt werden. Der Jugendliche muss dafür Wertschätzung erfahren. Somit braucht ein Jugendlicher Selbstwertgefühl nicht über Gewalthandlungen aufzubauen.

Wenn JugendgruppenleiterInnen oder JugendfeuerwehrwartInnen die Bereitschaft aufzeigen, den Jugendlichen zuzuhören, signalisieren sie damit nicht nur Interesse für die Alltagssituation der Jugendlichen, sondern ermöglichen auch Entlastung für die Jugendlichen, dadurch, dass sie die Gelegenheit haben, sich mitteilen zu können. Sie haben eine Bezugsperson gefunden.

Das heißt einerseits das Gespräch mit den Jugendlichen zu suchen und hinsichtlich seiner Person Akzeptanz zeigen, aber hinsichtlich der Konsequenz dieser Alltagserfahrungen in Gestalt von Gewalthandlungen auf Distanz zu bleiben, wobei die Bereitschaft zur Auseinandersetzung unbedingt signalisiert werden muss.

JugendgruppenleiterInnen und JugendfeuerwehrwartInnen haben eine wichtige Vorbildfunktion. Jugendliche suchen aus ihrer Sicht interessante Erwachsene, die auch bereit sind zu ihren Positionen zu stehen und sich mit ihnen zu streiten. Jugendliche erleben Ihre Betreuer in Konfliktsituationen und können damit neugierig gemacht werden, gewaltfreie Lösungsstrategien in Konfliktsituationen auszuprobieren.

Jugendliche empfinden Gewalt in bestimmten Situationen häufig als zwingend notwendig. Sie geraten immer wieder in gewaltbegünstigte Situationen, welche Gruppenleiter oft nicht nachvollziehen können. Die angebliche zwingende Notwendigkeit sollte mit diesen Jugendlichen thematisiert werden. Nicht nur um ihnen aufzuzeigen, dass diese Notwendigkeit meist nicht gegeben ist, sondern auch um mit ihnen Handlungsalternativen zur Gewaltanwendung zu entwickeln. Jugendliche müssen erkennen lernen, welche Situationen bei ihnen als Gewaltauslöser fungieren, in welchen Situationen sie zuschlagen. Dieses Erkennen ist zur Entwicklung von Handlungsalternativen notwendig.

Das Ideal von gewaltbereiten Jugendlichen ist hart, kämpferisch, cool und gnadenlos. Wie aus alten Westernfilmen kann sie nichts erschüttern, stellen sie sich allen Situationen und kommen natürlich immer als Gewinner aus der „Schlacht“. Die Realität sieht anders aus, wird von den Jugendlichen aber meist verdrängt oder abgestritten.

Gewalttätern fällt es häufig schwer Verantwortung für ihre Taten zu übernehmen. Sie rechtfertigen sich mit Sätzen wie: „Er/Sie hat doch angefangen“ oder „Es war doch gar nicht so schlimm“. Doch gewalttätige Jugendliche können und müssen lernen, für sich und ihr Handeln verantwortlich zu sein, zu verstehen, dass die Gewalt keine böse Kraft ist, die sich ihrer bemächtigt. Sie müssen lernen, dass es in vielen Situationen andere Möglichkeiten gegeben hätte, als zuzuschlagen. Sie müssen lernen, sich für ihre Taten zu entschuldigen.

Wenn jemand eine Gewalttat begeht, muss er die Sicht des Opfers vollkommen ausschalten. Wenn ein Jugendlicher weiß, welchen Schaden, sowohl körperlich als auch psychisch, seine Handlungen beim Opfer anrichten können, erhöht sich die Hemmschwelle der erneuten Gewaltanwendung.

GruppenleiterInnen müssen aufpassen, in Konfliktsituationen nicht nach dem herkömmlichen Muster zu handeln, nämlich einen Schuldigen zu finden und eine eigene Lösung aufzudrängen. Vielmehr sollten GruppenleiterInnen versuchen, zwischen den Konfliktparteien wieder eine direkte Kommunikation herzustellen, die im Falle eines Konfliktes häufig gestört ist, sie zum gemeinsamen Suchen nach Lösungen anregen, sie beim Finden „ihrer“ Lösung zu unterstützen. Diese Methode hilft, Jugendliche dazu zu motivieren (befähigen) auch zukünftig Konflikte selbständig und friedlich zu lösen.

Entwicklung eines positiven Selbstgefühls

Zuhören und Verstehensbereitschaft

Nähe und Distanz

Vorbildfunktion

Erkennen der eigenen Gewaltauslöser

Widerspruch zwischen meinem Ideal und meinem Selbst erkennen

Auseinandersetzung mit den eigenen Taten

Auseinandersetzung mit dem Opfer

Einüben gewaltfreier Konfliktlösungen

Konflikte brauchen Beachtung (Konflikte im Team)

Das Gefühl der Gemeinsamkeit im Leitungsteam ist für die Gruppe von großer Bedeutung. Kinder und Jugendliche spüren, wenn sich das Team nicht einig ist. Die Gruppe wird verunsichert, wenn die Leitung verstritten ist. Die Gruppenmitglieder spielen die Erwachsenen gegeneinander aus – die Gruppe kann gar auseinanderbrechen. Wir unterbreiten hier ein Schema zur Konfliktlösung im Team:

◆ Wer will Was von Wem?

Die Person, die unter „wer“ zu nennen ist, muss den ersten Schritt gehen und aktiv werden.

◆ Wollen alle den Konflikt lösen?

Sind alle Beteiligten dazu bereit?

Grundsatz: Wenn ein Beteiligter nicht will, ist eine Konfliktlösung nicht möglich! Allerdings besteht die Möglichkeit zu lernen, mit dem momentan unlösbaren Konflikt zu leben, ohne darunter zu leiden. Hier stellt sich die Frage, ob die beteiligten „Streithähne“ untereinander gleichberechtigt sind?

◆ Wann haben alle ausreichend Zeit?

Wenn ich ernsthaft an einer Konfliktlösung interessiert bin, dann muss ich schon meinetwegen darauf achten, dass alle ausreichend Zeit haben, miteinander ins Gespräch zu kommen. Also, keine Konfliktlösung zwischen Tür und Angel, keine Konfliktlösung unmittelbar am Ende eines Treffens, keine Konfliktlösung, wenn wir ständig gestört werden könnten!

◆ Wie vor Was!

Teile Deine Empfindungen mit, statt nur über die Sache zu reden!

Wie-ich-spreche, kommt vor dem Was-ich-sage!

◆ Kritik und Vorschläge gehören zusammen!

Ohne Vorschläge ist Kritik zerstörend. Auch ein ständiges sich verteidigen, bedeutet nur noch mehr Konflikt. Sage was Du willst, und nicht: was Du nicht willst!

Konflikte rechtzeitig knacken – eine wesentliche Aufgabe zur Prävention von Gewalt und unsolidarischem Miteinander.

Wie reden wir in Konflikten miteinander?

Wie lassen sich Konflikte ansprechen ?

Grundsätzlich lassen sich bei Gesprächen in Konflikt- und Kritiksituationen zwei Arten von Botschaften unterscheiden, sogenannte „Ich-Botschaften“ und „Du-Botschaften“.

Du-Botschaften

Diese Botschaften sind meist direkt auf die andere Person („Du.....!“) ausgerichtet, deren Verhalten wir für falsch halten bzw. ändern wollen. Im Alltag haben diese Du-Botschaften meist die Form eines Befehls, einer Belehrung oder eines schlaun Ratschlages. Solche Botschaften können bis zur persönlichen Beleidigung des anderen mittels Ironie oder Sarkasmus gehen. Beispielsweise beginnen derartige Botschaften mit den Worten...

- ◆ Ich werde Ihnen schon sagen, was Sie tun müssen
- ◆ Hören Sie doch auf ...
- ◆ Versuchen Sie doch einfach mal, die Aufgabe so anzugehen ...
- ◆ Sie sehen das völlig falsch ...
- ◆ Sie haben vergessen ...
- ◆ Wie konnten Sie nur ...
- ◆ Hervorragend, dass Sie schon wieder nicht

In allen diesen Fällen haben Du-Botschaften auf den anderen eine herabsetzende Wirkung. Deshalb sind solche Worte in Konfliktsituationen ungeeignet. Sie werden als Ablehnung, Vorwurf oder Bevormundung empfunden. Damit lösen sie beim anderen häufig abwehrende Verhaltensweisen aus, wie z. B. Rechtfertigung, Verteidigung, innerer Rückzug oder Gegenkonfrontation. Anstatt einer Bereitschaft zur Veränderung provozieren wir damit in kritischen Gesprächssituationen so nur den Widerstand des anderen.

Tip:

In der Handreichung „Demokratie steckt an. Trainingshandbuch für die JuLeiCa-Ausbildung und den Jugendfeuerwehralltag“, die im Rahmen des DJF-Modellprojektes „Jugendfeuerwehren strukturfit für Demokratie“ erarbeitet wurde, werden auf den Seiten 93ff. Methoden zur Gesprächsführung in Konfliktsituationen vorgestellt.

Konflikte ansprechen mit Hilfe von Ich-Botschaften

(Auszug aus dem Gore Seminar TEAMFÄHIG SEIN - KONFLIKTE KNACKEN 1999-2001)

Seminarordner Kapitel 3: Konfliktmanagement – Ich-Botschaften



Gore – 1. Offizieller Sponsor der Deutschen Jugendfeuerwehr

Ich-Botschaften

Als hilfreiche Alternative dazu wird die Form von Ich-Botschaften empfohlen, um Konflikte anzusprechen. Diese Form besteht aus einer Abfolge von vier Elementen zusammen, die alle gleichermaßen wichtig sind:

1. Beschreibung von Situation und Verhalten

Zunächst soll dem anderen auf eine sachliche Art und Weise ohne jeden Vorwurf verdeutlicht werden, um welchen Konflikt es mir geht, an welcher Situation ich das festmache und auf welches Verhalten von ihm ich Bezug nehme. Der andere muss schließlich wissen, um was es mir geht.

2. Beschreibung meiner Gedanken und Gefühle

Danach teile ich ihm mit, wie es mir dabei ergangen ist, was ich empfunden und gedacht habe. Der andere muss schließlich wissen, wie das für mich war oder noch ist.
(Diesem Element verdankt diese Botschaft übrigens ihren Namen!)

3. Beschreibung der Auswirkungen

Dann soll beschrieben werden, welche negativen Folgen das Verhalten des anderen hatte – für mich, für ihn, für uns beide, für die Kreis-Jugendfeuerwehr oder wer sonst noch in diesem Zusammenhang von Bedeutung ist. Der andere muss schließlich wissen, warum das wichtig ist.

4. Beschreibung meiner Ziele und Wünsche

Schließlich sollte möglichst noch angesprochen werden, um was es mir vor allem geht. In der Regel wird der andere meine positiven Ziele und Wünsche zumindest nachvollziehen können. Dies stellt eine sehr günstige Voraussetzung für ein anschließendes gemeinsames Konfliktgespräch dar.

Beispiel

Dazu ein Beispiel, zunächst als Du-Botschaft formuliert:

"Mensch Paul, was Du Dir da wieder geleistet hast ist ein dicker Hund. Wegen Deiner Schlampererei ist jetzt die Ausschreibung für die Abnahme der Leistungsspange zu spät erfolgt und ich musste mal wieder beim Geschäftsführer antanzen! Warum hast Du nur den zugesagten Termin nicht eingehalten?"

In der Form einer Ich-Botschaft könnte das so lauten:

„Paul, hör mal her,

1. Situation

der Termin, den wir für die Ausschreibung der Leistungsspangenabnahme vereinbart hatten, wurde von Dir nicht eingehalten, der Text von Dir dazu liegt bis heute nicht vor,

2. Gedanken u. Gefühle

darüber bin ich sehr ärgerlich und aufgebracht!

3. Auswirkungen

Denn jetzt ist die Anmeldefrist viel zu knapp geworden. Einige Jugendwarte haben sich schon beim Geschäftsführer beschwert, der eine Stellungnahme von mir fordert.

4. Meine Ziele

Mir geht es dabei vor allem darum, dass die Leistungsspangenabnahme in diesem Jahr gut über die Bühne geht und wir genug Teilnehmer haben!

Ich-Botschaften tragen in kritischen Situationen zur Klarheit der Kommunikation bei, indem sie neben einer deutlichen Sachaussage zur Situation und zu deren Auswirkungen, auch Offenheit in Bezug auf die eigene Person vermitteln. Stehen wir zu den Gefühlen, die ein Teamkollege mit seinem Verhalten bei uns auslöst. Diese Gefühle sind berechtigt und eröffnen die Möglichkeit uns dem anderen ehrlich mitzuteilen! Und stehen wir auch deutlich zu unseren Zielen und Bedürfnissen, die uns wichtig sind, und die wir gefährdet oder beeinträchtigt sehen!

Mit der Form der Ich-Botschaft zwingen wir den anderen nicht in eine Abwehrhaltung, sondern gewinnen sein Verständnis für unsere Sicht des Problems. Dies ist die Voraussetzung für eine gemeinsame, konstruktive Lösung des Konflikts. Ich-Botschaften helfen also, einen guten zwischenmenschlichen Kontakt auch in kritischen Gesprächen herzustellen oder aufrechtzuerhalten.

Beispiel

Und noch ein Beispiel: Ein Jugendlicher tritt mit einem dringenden Anliegen in das Zimmer des Jugendwartes und beginnt, wie man es von ihm gewohnt ist, sofort zu sprechen, obwohl er bemerkt, dass dieser gerade telefoniert.

Unser Jugendwart wählte diese Worte: „Lass mich jetzt gefälligst in Frieden!“

Der Jugendliche müsste diese Botschaft folgendermaßen entschlüsseln: „Er denkt, ich will ihn ärgern. Ich bin ihm lästig.“ Ein solcher heftiger, undifferenzierter Vorwurf kann zu einer erheblichen Kränkung oder Verunsicherung führen. Außerdem verhindert er nicht, dass künftig solche Störungen unterbleiben.

Die Ich-Botschaft eines anderen Jugendwarts in der gleichen Situation hatte die bekannten vier Komponenten, um dem entstehenden Konflikt vorzubeugen:

1. Situation

„Wenn Du mich unterbrichst, während ich ein schwieriges Telefongespräch mit einem Vater wegen des Zeltlagers nächste Woche führe,...“

- nimmt Bezug auf das Verhalten des Jugendlichen -

„...fühle ich mich gestört und fällt es mir schwer, mich zu konzentrieren...“

drückt die eigenen Gefühle aus

„...und ich befürchte, dass der Bernd dann doch nicht mit auf das Zeltlager darf.“

beschreibt die Auswirkung

„Ich möchte mich doch für Bernd möglichst gut einsetzen. Für Dein Anliegen stehe ich gleich danach zur Verfügung!“

Wenn man, so wie es hier wahrscheinlich der Fall ist, in der Situation selbst nicht die Zeit für eine Ich-Botschaft hat, sollte man wenigstens möglichst zeitnah das Gespräch mit dem anderen suchen. Nur so kann man solchen Störungen für die Zukunft vorbeugen.

Was kann man zusammengefaßt von Ich-Botschaften erwarten?

- ◆ Ich-Botschaften rufen Verständnis hervor.
- ◆ Ich-Botschaften bauen Widerstände ab.
- ◆ Ich-Botschaften beinhalten zwar Kritik, signalisieren aber Akzeptanz auf der Beziehungsebene. (Du bist in Ordnung, auch wenn Dein Verhalten in der Situation nicht o.k. war!)
- ◆ Ich-Botschaften erklären die eigene Reaktion.
- ◆ Ich-Botschaften erleichtern eine gemeinsame Lösung des Problems.
- ◆ Ich-Botschaften fördern die Bereitschaft, sich mit dem Konflikt auseinanderzusetzen.
- ◆ Ich-Botschaften kennzeichnen selbstbewusstes Verhalten!

Viele Jugendfeuerwehren leisten durch ihre Arbeit schon seit langem einen aktiven Beitrag zur Gewaltprävention, indem sie den unterschiedlichsten jungen Menschen das Gefühl geben, gut aufgehoben zu sein. Am wertvollsten - selbstverständlich auch am anstrengendsten - ist die Gruppenarbeit, bei der die verschiedensten Typen von Kindern und Jugendlichen mitmachen:

- ◆ Anführer/innen
- ◆ Angepasste
- ◆ Arme
- ◆ Brave
- ◆ Aufmüpfige
- ◆ ausländische Kameraden/innen
- ◆ behinderte Kameraden/innen
- ◆ Erwachsene
- ◆ Jugendliche
- ◆ junge Erwachsene
- ◆ Kinder
- ◆ Jungen
- ◆ Mädchen
- ◆ Leistungsschwache
- ◆ Leistungsstarke
- ◆ Mitläufer/innen
- ◆ Störer/innen
- ◆ Verwöhnte

Integration statt Ausgrenzung

Diese Zielsetzung finden wir auch in den formalen Grundlagen unserer Arbeit:

§ 9, Ziffer 3 des Kinder- und Jugendhilfegesetzes schreibt vor: „Es sind... die unterschiedlichsten Lebenslagen von Jungen und Mädchen zu berücksichtigen, Benachteiligung abzubauen und die Gleichberechtigung von Mädchen und Jungen zu fördern.“

Das Bildungsprogramm der DJF betont unter anderem: „Jugendliche suchen in den Jugendfeuerwehren:...

- Kameradschaft, Gruppenerlebnis und Gemeinsamkeit
- Solidarität, Eintreten für Andere und Helfen

2. Gedanken u. Gefühle

3. Auswirkungen

4. Meine Ziele

**Integration statt
Ausgrenzung**

- Vertrauen, Verständnis und Unterstützung bei Schwierigkeiten und Problemen
- Gleichberechtigung in allen Bereichen der Jugendarbeit
- Erweiterung des Erfahrungshorizontes

Prioritätenspiel

Ziel:

Das Spiel ist ein Einstieg in eine thematische Diskussionsrunde zu möglichen Ursachen und Wirkungen von Gewalt. Ältere Jugendliche oder Jugendfeuerwehrwarte/Betreuer sollen sich durch ihre individuelle Vorentscheidung (der persönlichen Prioritätenliste) im Laufe des zweiten Abschnitts innerhalb einer Kleingruppe für ihre Meinung engagieren. In den Kleingruppen soll ein Konsens für die gemeinsame Liste erzielt werden. Es wäre wünschenswert, wenn dabei die individuellen Beweggründe für bestimmte „Platzierungen“ diskutiert würden.

1. Arbeitsschritt

Zeit: 10 Minuten, Einzelarbeit, Material: Prioritätenliste

Anleitung: Alle Jugendlichen erhalten eine Prioritätenliste und erstellen nach den Anweisungen auf dem Bogen eine persönliche Liste. Wenn sie dies getan haben, wird der Kontrollabschnitt der Liste abgeschnitten und die Spielleitung wertet dies aus.

Bitte betonen: Jede Zahl von 1-6 darf nur einmal verwendet werden. Alle Zahlen müssen noch mal auf den Kontrollabschnitt übertragen werden.

Auswertung: siehe unten!

2. Arbeitsschritt

Zeit: 30 Minuten Material: je Kleingruppe eine Liste!

Anleitung: Aus der Großgruppe werden Kleingruppen gebildet. Jede erhält eine neue Liste und soll sich auf eine gemeinsame Liste einigen. Dabei soll nicht abgestimmt, sondern Konsens erzielt werden.

Auswertung: Während die Kleingruppen ihre Liste erstellen, errechnet die Spielleitung das Durchschnittsergebnis aller Jugendlichen (in einem Nebenraum). System: Addieren der Zahlen für die einzelnen Antworten, wobei eine gestrichene Antwort mit 10 gewertet wird. Die Summe ergibt die Reihenfolge der Antworten (kleinste Summe heißt, dass die Antworten am meisten Zustimmung gefunden haben.)

3. Arbeitsschritt

Zeit: ca. 10 Minuten

Anleitung: An einer Wandzeitung wird das Gruppenergebnis bekanntgegeben. Die Ergebnisse aus den Kleingruppen werden damit verglichen. Anschließend Diskussion der Ergebnisse.

Was ist Deiner Meinung nach eine mögliche Erklärung für Gewaltbereitschaft unter jungen Menschen? Wähle aus den genannten möglichen Erklärungen sechs aus, und bringe diese in eine Reihenfolge. Kennzeichne Deine Reihenfolge von 1-6, wobei 1 für die Erklärung steht, der Du am ehesten zustimmst usw.

Versuche Deine Erfahrungen zu berücksichtigen, und „beiße“ Dich nicht an einer strengen Reihenfolge fest.

Kontrollabschnitt

Eine mögliche Erklärung ist...

- zu wenig „Aktion“ im Leben
- Gewalt in den Medien
- Verhalten der Politiker
- Verhalten der AusländerInnen etc.
- Gewalt als Provokation
- Gewalt als normales Handlungsmuster
- Gewalt als Gegengewalt
- zu sanfte Regeln
- Gewalt als Möglichkeit, irgendwo dazuzugehören
- Gewalt zur Überwindung von Unsicherheit
- selbst schlechte Erfahrungen gemacht

Tipp:

In der Handreichung „Demokratie steckt an“, wird auf Seite 98f. die Methode „Dabei sein ist alles!“ dargestellt, durch die eine Auseinandersetzung mit Ausgrenzungsmechanismen möglich werden soll.

Auch Wettbewerbe können zu solidarischem Verhalten der Gruppenmitglieder beitragen.

Die JF A-Dorf bereitet sich auf einen Wettbewerb vor, die älteren JF-Mitglieder sehen mit den Jüngeren/Schwächeren nicht die Möglichkeit einen vorderen Platz zu erreichen und wollen die Jugendlichen nicht in der Wettbewerbsgruppe haben.

Die BetreuerInnen sollten den Anspruch an einen Wettbewerb mit den Jugendlichen diskutieren/erörtern. Die Jugendlichen sollen zunächst ihre Ansprüche/Anforderungen, die sie an einen Wettbewerb stellen, formulieren. Es ist davon auszugehen, dass der Schwerpunkt bei den Jugendlichen darin liegt „siegen zu wollen“.

Die BetreuerInnen müssen nun im Austausch/Gespräch mit Jugendlichen versuchen folgende Inhalte zu vermitteln:

- füreinander da zu sein
- gemeinschaftliches, solidarisches Handeln/Anleiten.

Auch nach dem Wettbewerb muss eine Aufarbeitung erfolgen. Hier wird von den BetreuerInnen verlangt Jugendliche - zu loben, - Verständnis zu zeigen, - zu trösten, einfach „nur“ da zu sein. Die BetreuerInnen müssen erkennen, dass sie mehr sind als „Wettbewerbstrainer“, viel mehr üben sie auch ein Erziehungsfeld neben der Familie aus. Der persönliche Kontakt ist für Jugendliche unverzichtbar.

Die Jugendlichen müssen, ja sollen in einer Gruppe das Gefühl erfahren/ kennenlernen, dass man gemeinsam mit anderen erleben kann. Es ist jedoch für die BetreuerInnen zwingend zu beachten, dass man nicht nur aus dem Grund des „siegen wollens“ handelt. Die Jugendlichen müssen auch in und nach Wettbewerben lernen

- nicht immer der/die Erste zu sein
- gemeinsam mit Schwächeren zu arbeiten
- Leistungen der Gruppe als gemeinsames Ergebnis anzusehen.

Gerade die Internationale Jugendarbeit bietet viele Möglichkeiten, um Gewalt und Ausländerfeindlichkeit entgegenzuwirken. So hat sich der Internationale Jugendaustausch als Instrument der Völkerverständigung und Erziehung zu gegenseitiger Toleranz bewährt.

Er ist im Jugendverbandsbereich, aber auch was den Austausch von SchülerInnen und StudentInnen betrifft zu einer selbstverständlichen Form von Jugendkontakten geworden. Wurde nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs dem Jugendaustausch zunächst die Aufgabe zugeschrieben, den Ansehensverlust Deutschlands aufzufangen, wandelte sich die Erwartungshaltung der Politiker in den 90er Jahren dahingehend, dass durch den Internationalen Jugendaustausch auch auf fremdenfeindliche und rechtsradikale Tendenzen reagiert werden soll.

Den Jugendlichen soll durch die Austauschmaßnahmen ein Einblick in die Lebensverhältnisse der Jugendlichen des Partnerlandes ermöglicht werden. Grundsätzlich soll gelernt werden, die „fremden“ Werte, Traditionen und Gewohnheiten zunächst als etwas Selbstverständliches zu akzeptieren, um die eigene Situation besser zu erkennen. Dadurch wird das Bewusstsein gefördert, eine andere Überzeugung als gleichberechtigt anzuerkennen und die Möglichkeit geschaffen, tolerantes Verhalten zu erlernen. Dieser Lernprozess kann sicher nicht durch eine einmalige Austauschmaßnahme erreicht werden.

Deshalb sollten alle Internationalen Begegnungen mit dem Ziel initiiert werden, Kontakte zu knüpfen, die auf einen längeren Zeitraum angelegt sind. Die Maßnahmen sollten wechselseitig, in beiden Ländern durchgeführt werden. Die Deutsche Jugendfeuerwehr (DJF) hat die Möglichkeit, internationale Begegnungen aus Mitteln des Kinder- und Jugendplans des Bundes, dem Deutsch-Französischen Jugendwerk und dem Deutsch-Polnischen-Jugendwerk zu fördern.

Informationen, Richtlinien und Anträge auf Förderung von internationalen Begegnungen können angefordert werden bei der Deutschen Jugendfeuerwehr, Reinhardtstraße 25, 10117 Berlin. Grundsätzlich sind Maßnahmen, die überwiegend der Erholung und Touristik dienen (Freizeitmaßnahmen) oder agitatorische Zwecke verfolgen, von der Förderung ausgeschlossen.

Die Anträge müssen über den jeweiligen Landes-Jugendfeuerwehrwart, mit der Bitte um Befürwortung und Weiterleitung an die DJF, eingereicht werden (dort vorliegend bis spätestens 15.10. des Vorjahres). Dem Bundesjugendbüro der DJF müssen die Anträge bis spätestens 15.11. des Vorjahres vorliegen. Gleichzeitige Förderung über Jugendpläne des Bundes und des Landes sind grundsätzlich ausgeschlossen, wobei immer zusätzliche Förderungen über die Stadt und den Kreis möglich sind. Entsprechende Informationen können über das jeweilige Jugendamt eingeholt werden.

Wettbewerbe Problemstellung:

Umsetzung

Wertung

Internationale Jugendarbeit

Grundsätzliches

Fördermöglichkeiten

Mitbestimmung bei der Planung von Gruppenstunden

Das Erlernen demokratischer Verhaltensweisen und Entscheidungswege ist Grundvoraussetzung für gewaltpräventives Handeln. Bewährungsprobe ist das gemeinsame Erstellen eines Jahresprogrammes nach den Interessen der Kinder und Jugendlichen.

Man hat leicht gelangweilte Jugendliche vor sich, die mit mäßiger Begeisterung an der Gruppenstunde teilnehmen, besondere Aktionen für jeden Geschmack erwarten, oder aber selten Rückmeldung darüber geben, wie sie den Ablauf der Stunde empfunden haben.

Es kann auch passieren, dass Kritik an der Programmgestaltung geäußert wird und nicht selten erlebt man dann aber, dass es den Gruppenmitgliedern schwer fällt eigene Ideen zu entwickeln und zu äußern. In anderen Situationen kann es auch grundsätzlich problematisch sein, zwischen Gruppenleitung und Gruppenmitgliedern oder zwischen den einzelnen Jugendlichen einen Kompromiss zu finden.

Dadurch entsteht oft unterschwellig Unzufriedenheit seitens der Gruppenmitgliedern aber auch der Leitung und es ist schwierig, aus einer solchen Situation heraus die Motivation und den Spaß an den Aktivitäten aufrecht zu erhalten.

Meistens entwickeln sich solche Situationen unbemerkt über einen längeren Zeitraum hinweg und eigentlich müsste es gar nicht dazu kommen, wenn man regelmäßig den Aspekt der Mitsprache bei der Planung und Reflexion von Gruppenstunden berücksichtigen würde.

Je nachdem ob es sich um größere Projekte oder kleinere Aktivitäten handelt, kann man die Jugendgruppe in die jeweiligen Planungsphasen kurz- oder längerfristig mit einbeziehen. Um Mitsprache fair und effektiv zu verwirklichen, bieten sich verschiedene Methoden an, die es ermöglichen die Interessen zwischen Gruppenleitung und Gruppenmitgliedern zu erörtern und abzugleichen.

Blitzlicht zu Anfang der Stunde

Als fester Bestandteil des Stundenablaufs kann das Blitzlicht zu Beginn der Treffen den Teilnehmern die Möglichkeit geben, kurz darüber zu berichten, wie es ihnen geht und welche Erwartungen sie an das Treffen mitbringen. So wird eine persönliche Atmosphäre geschaffen, in der sich die Teilnehmer ernst genommen fühlen, und jeder hat die Möglichkeit kurz zu erfahren was den anderen am Herzen liegt, bevor man in die thematische Projektarbeit einsteigt. Die Gruppenleitung wiederum erhält ein allgemeines Stimmungsbild und kann vorab entscheiden, inwieweit die aktuelle Planung angebracht ist oder ob evtl. Anliegen, die im Blitzlicht angesprochen wurden, Vorrang haben sollten.

Programmrat

Damit Jugendliche auch über einen längeren Zeitraum Motivation für die Gruppenstunden aufbringen, ist es oft notwendig, dass die Gruppenteilnehmer zumindest zeitweise ihre Aktivitäten selbst auswählen und gestalten. Damit dies gelingt, muss man zwischen den eigenen Interessen und denen der anderen abwägen, was bedeutet, dass man sich miteinander auseinandersetzt, Verantwortung für die eigenen Interessen und Anliegen der anderen übernimmt und Kompromisse findet.

Beim Programmrat werden zunächst Ideen der Gruppenmitglieder und Vorschläge der Gruppenleiter gesammelt und z.B. auf einem Plakat notiert. Danach wird in gemeinsamer Absprache eine Präferenzliste der bevorzugten Aktionen erstellt.

Nun kann entschieden werden, wer die Durchführung der einzelnen Projekte übernimmt, das betrifft auch Vereinbarungen darüber, ob und inwieweit die Gruppenleitung bei der Durchführung beteiligt ist, oder die Jugendlichen alleine oder lediglich mit Hilfestellung der Teamer die Aktion gestalten wollen. In einer Art Projektkalender kann dann übersichtlich und ansprechend gestaltet, die festgelegte zeitliche Planung unter Berücksichtigung der zuständigen Projektleiter dokumentiert werden.

Dokumentation von Kritik und Lob, Anregungen und Wünschen

Durch Einrichtungen wie: Meckerkasten oder schwarzes Brett wird der Gruppe die Möglichkeit geboten ihre zwischenzeitlichen und aktuellen Ideen auszudrücken oder auch einmal ihrem Unmut Luft zu machen und Verbesserungsvorschläge anzubringen. Vorteil dieser Methoden ist, dass die Aussagen der Gruppenleitung schriftlich vorliegen, wodurch immer wieder darauf zurückgegriffen werden kann und so auch keine Informationen in Vergessenheit geraten. Im Unterschied zum schwarzen Brett ermöglicht ein Meckerkasten weitgehende Anonymität, was je nach Anliegen vorteilhaft sein kann.

Reflexionen über vergangene Gruppenstunden

Damit sind Treffen gemeint, innerhalb derer die Gesamtgruppe nochmals die letzten Aktivitäten diskutiert. Solche Reflexionsgespräche können regelmäßig z.B. einmal im Monat, oder nach Bedarf, etwa nach einer größeren Aktion, durchgeführt werden. Die Regeln über den Diskussionsablauf sollten allgemein akzeptiert sein und eingehalten werden; solche Regelungen betreffen Fragen des zwischenmenschlichen Umgangs und des Kommunikationsstils. Wird dies fair berücksichtigt, können gemeinsam Verbesserungsvorschläge erörtert werden, wobei wichtig ist, dass jeder einzelne die Möglichkeit erhält seine Meinung zu äußern. Oft werden durch die unterschiedlichen Beobachtungen und Empfindungen Einzelheiten deutlich, die man selbst übersehen hatte. Das bedeutet also, dass eine regelmäßige Nachbereitung von Projekten durchaus produktiv sein kann, weil dies für zukünftige Planungen gewinnbringend ist und somit die Motivation und Selbständigkeit der Gruppe fördert.

Ähnlich wie beim Blitzlicht zum Stundenanfang kann man auch das Stundenfeedback als feste Methode anbieten.

Es wird regelmäßig am Ende eines Treffens durchgeführt. Hierbei sitzen die Gruppenmitglieder noch einmal in der Runde zusammen und jeder einzelne erwähnt nochmals ganz kurz wie er die Stunde empfunden hat, und wie es ihm geht; evtl. kann man auch noch ein kurzes Lob oder eine kleine Anregung an den Leiter des Projekts weitergeben. Dadurch erhält das Treffen einen „runden Abschluss“. Jeder hat die Gelegenheit, das Erlebte zu bewerten und Anregungen Gedanken werden angestoßen, über die der Betreffende bis zum nächsten Treffen reflektieren kann.

Stundenfeedback